

Kollegium Spiritus Sanctus Brig

Maturaarbeit 2023/24

Sonderpädagogik im Kinderdorf Leuk

Von:

Huber Louise, 5C

Eingereicht im Fachbereich Psychologie und Pädagogik

Betreut durch:

Schmidhalter Matthias

Brig, den 30.11.2023

Nummer 2023/107

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
1. Einleitung.....	3
2. Theoretischer Teil.....	4
2.1 Definition der Sonderpädagogik	4
2.2 Sonderpädagogische Aufgabenfelder.....	4
2.3 Geschichte der Sonderpädagogik in der Schweiz	4
2.4 Von Exklusion zu Inklusion	6
2.5 Besonderer Bildungsbedarf	7
2.6 Massnahmen.....	8
2.7 Regelschule, Sonderschule und Sonderklassen	8
2.7.1 Arten von sonderpädagogischen Sonderklassen	9
2.8 Kantonales Sonderpädagogisches Konzept des Kanton Wallis.....	9
2.9 Kinderdorf Leuk.....	10
2.9.1 Pädagogisches Konzept der Sonderschule.....	11
2.9.2 Leitbild	13
2.9.3 Bewertungssystem.....	13
3. Praktischer Teil - Praktikumsbericht	15
3.1 Einleitung	15
3.2 Beschreibung des Kinderdorfs	15
3.3 Mein Tagesablauf.....	16
3.4 Beobachtungen.....	18
3.5 Fazit und Reflexion über die Erfahrungen	19
4. Schlussfolgerung.....	21
5. Literaturverzeichnis.....	22
6. Abbildungsverzeichnis	24
7. Anhang.....	25
8. Authentizitätserklärung.....	36

Vorwort

Zu Beginn dieser Arbeit möchte ich gerne einige Worte niederschreiben. Der Grund, weshalb ich mich entschieden habe, das Thema um die Sonderpädagogik und das Kinderdorf Leuk zu wählen, ist mein jüngerer Bruder Félix. Bei ihm wurde im Kleinkindalter Epilepsie diagnostiziert. Aufgrund seiner Krankheit wurden bei der Einschulung neuropsychologische Tests durchgeführt, bei denen festgestellt wurde, dass er motorisch und kognitiv nicht auf demselben Level war, wie die anderen Kinder in seinem Alter. Er konnte den Regelunterricht in Zermatt trotzdem besuchen, jedoch wurde er dort durch Heilpädagogen unterstützt. Als es zum Übertritt in die Orientierungsschule kam, hatten sich meine Eltern und Félix dazu entschieden, dass er einen Schulwechsel nach Leuk vornehmen wird. Dies war die beste Entscheidung, um seine Stärken besser zu fördern und um ihm einen sicheren Übertritt in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. In Leuk ist er dann total aufgeblüht, konnte seine Stärken entfalten und wurde dort so angenommen, wie er war. Seine Krankheit war während den Jahren immer mehr in den Hintergrund gerückt. Leider kam sie im Mai 2021 stärker denn je zurück. Sie schränkte ihn in seinem Leben und dem Schulalltag stark ein. Er kämpfte gegen die Krankheit, aber sie war stärker als er. Im September 2022 starb er an der Epilepsie.

Diese Arbeit ist für Félix.

Ich möchte mich zudem bei allen Personen bedanken, die mir beim Verfassen meiner Arbeit zur Seite gestanden sind und mich unterstützt haben. Ein Dank geht an meinen Betreuer Matthias Schmidhalter. Er hat mich bei Fragen und Problemen unterstützt und hatte besonders in den Momenten, in denen ich an mir selbst gezweifelt habe, immer einen guten Rat bereit. Ein grosses Dankeschön geht zudem an das Kinderdorf Leuk mit deren Schulleitung Lotti Studer Anderegg und Lehrperson Brigitte Stoffel, dass sie mir ein Kurzpraktikum im Kinderdorf ermöglicht haben und bei Fragen ein offenes Ohr hatten.

1. Einleitung

Die Sonderpädagogik ist ein Bereich der Pädagogik, in dem es darum geht, Menschen mit Beeinträchtigung dort abzuholen, wo sie stehen und sie in das Leben zu integrieren (Bernitzke, 2019).

Ich finde diesen Bereich der Pädagogik sehr spannend und habe auch einige persönliche Bezüge dazu. Die Unterstützung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen hat eine enorme Wichtigkeit, welche meiner Meinung nach in unserer Gesellschaft untergeht. Oft denkt man, wenn jemand in der Schule keine guten Leistungen erbringt, dass diese Person einfach mehr lernen sollte. Dass dies doch für viele ohne individuelle Unterstützung nicht möglich ist, trifft oft auf Unverständnis.

Der theoretische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Definition des Begriffes Sonderpädagogik und den wichtigsten Punkten, welche dazu gehören, wenn man über die Sonderpädagogik berichten will. Zudem beinhaltet diese Arbeit ein Porträt über die sonderpädagogische Institution Kinderdorf Leuk, welche eine Schule und ein Internat zugleich ist.

Im praktischen Teil wird anhand eines Praktikumsberichtes aufgezeigt, wie wichtig die Sonderpädagogik und ihre Institutionen wie das Kinderdorf Leuk sind. Denn viele Kinder und Jugendliche bekommen erst in solchen Institutionen die Unterstützung, die sie wirklich brauchen. Ich durfte dazu ein Kurzpraktikum in Leuk durchführen, um diese gezielte Unterstützung besser verstehen zu können. Ich denke ohne eigene Erfahrungen in diesem Bereich gemacht zu haben, kann man die Notwendigkeit einer solchen Schule nicht nachvollziehen. Ausserdem habe ich dort den Kontakt zu den Heilpädagogen aufgenommen, welche mir das Bewertungssystem in Leuk erklärt haben.

Meine Motivation für diese Arbeit ist mein jüngerer Bruder Félix, welcher vor seinem Tod zwei Jahre lang im Kinderdorf Leuk die Schule besuchte. Er wurde in dieser Schule angenommen, so wie er war und bekam dort endlich die Unterstützung, die er eigentlich schon immer gebraucht hätte. Mir ist es wichtig zu zeigen, wie hilfreich diese individuellen Massnahmen für Kinder und Jugendliche sein können und wie fundamental ein separatives Schulsetting ist. Aus diesen Punkten heraus stellt sich meine Leitfrage: *Wieso sind sonderpädagogische Einrichtungen und die Arbeit, welche in ihnen geleistet wird, so wichtig?*

Ziel dieser Arbeit ist es, sich mit dem Thema der Sonderpädagogik intensiv auseinanderzusetzen und aufzuzeigen, wie wichtig sonderpädagogische Betreuung ist. Zudem möchte ich die Bedeutung einer Institution wie dem Kinderdorf Leuk aufzeigen.

Hinweis:

Die in dieser Maturaarbeit verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich immer gleichermassen auf weibliche und männliche Personen. Auf eine Doppelnennung und gegenderte Bezeichnungen wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

2. Theoretischer Teil

2.1 Definition der Sonderpädagogik

„Die Sonder- oder auch Heilpädagogik genannt, ist ein Teilgebiet der Pädagogik. Nach dem Schweizer Heilpädagogen Emil Erich Kobi (1935-2011) umfasst sie die Praxis, Erforschung und Reflexion sowie die Theorie und Lehre der Erziehung und Bildung in beeinträchtigten Erziehungs- und Bildungsverhältnissen“ (Bernitzke, 2019, S.9).

Als Fachgebiet der Erziehungswissenschaften beschäftigt sie sich mit Entwicklung, Bildung und Partizipationschancen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Sonderpädagogik umfasst in Theorie und Praxis das, was es an Ergänzung zur allgemeinen Erziehung an besonderen Massnahmen braucht, damit alle Menschen die gleiche Möglichkeit auf Bildung haben. Es ist wichtig, auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu ermöglichen, am täglichen Leben teilzunehmen und in der Arbeitswelt tätig zu sein. Die Definitionen der Anwendungsbereiche in der Sonderpädagogik unterscheiden sich aufgrund von Faktoren wie dem Bedarf an besonderen Massnahmen, dem Gegenstandsbereich und dem Alter. Auch der Aufenthaltsort an dem gelebt, gelernt und gearbeitet wird, spielt eine Rolle in der Definition. Beispielsweise findet Sonderpädagogik bei Kindern und Jugendlichen in Sondereinrichtungen oder in integrativen Settings¹ in der Regelschule statt (Kronenberg, 2021, S.13).

Ziel der Heilpädagogik ist die optimale Lebenserfüllung und Lebensfähigkeit der Benachteiligten. Ebenfalls ist, durch integrationsfördernde Aktivitäten, eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sicherzustellen. Diese Arbeit erfordert ein hohes Mass an Individualisierung und eine persönliche Beziehung zu dem Beeinträchtigten. Zudem sind die Erfahrungs- und Lebensräume an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Betroffenen auszurichten (Bernitzke, 2019, S.11).

2.2 Sonderpädagogische Aufgabenfelder

Sonderpädagogik kann in zahlreichen Anwendungsfeldern umgesetzt werden. Die Ursachen, weshalb ein Kind oder ein Jugendlicher sonderpädagogische Betreuung benötigt, können sehr unterschiedlich sein. Die Beeinträchtigungen gehen von körperlicher Beeinträchtigung wie Bewegungsstörungen, bis hin zu Wahrnehmungsbeeinträchtigungen wie Sehbehinderungen oder Gehörlosigkeit. Auch kognitive Beeinträchtigungen wie Lernbehinderungen oder geistige Behinderungen, gehören dazu. Emotionale Störungen wie zum Beispiel eine Angststörung oder Depressionen sowie Verhaltens- und Entwicklungsstörungen fallen ebenfalls unter die sonderpädagogischen Aufgabenfelder (Bernitzke, 2019).

2.3 Geschichte der Sonderpädagogik in der Schweiz

Bereits im Mittelalter übernahmen die Klöster in der Schweiz die Pflege und Erziehung von verwaisten sowie geistig und körperlich behinderten Kindern. Als im 18. Jahrhundert in der Schweiz die obligatorische Schulpflicht in Kraft trat, wurden genau diese Kinder von ihr ausgeschlossen. Sie galten als bildungsunfähig und wurden auch von ihren Eltern nicht in die Schule geschickt. Da keine der beiden Parteien, weder die Eltern noch die Lehrer, Interesse an einer Veränderung dieses Ausschlusses zeigte, veränderte sich lange Zeit nichts an der schulischen Situation dieser Kinder (Gruntz-Stoll, 2011, Absatz 2).

¹ Siehe Kapitel 2.7

Zwei Entwicklungsstränge führten zur Einrichtung spezieller Lehrgänge im 19. Jahrhundert. Zum einen gab es religiöse und aufklärerische Bewegungen, welche Rettungsanstalten für verwaiste und verwahrloste Kinder errichteten. Hier wurde ihnen die schulische, handwerkliche und religiöse Bildung und Erziehung nahegebracht. Auf der anderen Seite gab es die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG), welche die Kantone dazu aufforderte, fürsorgeri-sche Aufgaben wahrzunehmen und zu bewältigen. Infolgedessen befasste sich die Gesellschaft damit, Armenhäuser und Armenschulen aufzubauen. Diese beiden Institutionen waren die Vor-reiter unserer modernen Sonderschulen (Gruntz-Stoll, 2011, Absatz 3).

Im Jahr 1868 zählte die SGG 20'000 „Schwachsinnige“ und „Schwachbegabte“. In der Schweiz gab es zu dieser Zeit nur vier Institutionen mit insgesamt 90 Plätzen für diese Menschen. Für Seh- und Hörbehinderte gab es bereits feste Plätze im Bildungsangebot. Die ersten Spezialklas-sen gab es 1882 in La Chaux-de-Fonds und 1888 in Basel. Eine besondere Weiterbildung wurde zum ersten Mal im Jahr 1899 von der SGG in Zürich angeboten und wurde in den Jahren danach drei weitere Male durchgeführt (Gruntz-Stoll, 2011, Absatz 4 & 5).

Der Verband „Heilpädagogisches Seminar“ wurde 1920 unter anderem von der Schweizer Ge-meinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher gegründet. Im Jahr 1931 gab es durch Heinrich Hanselmann an der Uni Zü-richt zum ersten Mal in Westeuropa einen Lehrstuhl für Heilpädagogik. Weitere Ausbildungs-stätte und universitäre Institute wurden in den folgenden Jahren in anderen Kantonen eröffnet. Somit war eine Voraussetzung für Aus- und Weiterbildung geschaffen worden (Gruntz-Stoll, 2011, Absatz 6).

Erst 1960, also 200 Jahre nach der Einführung der Schulpflicht, erhielten Kinder und Jugendli-che mit geistiger und körperlicher Behinderung das Recht zur Aus- und Weiterbildung durch das Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Invalidenversicherung (IV) (Gruntz-Stoll, 2011, Absatz 7). Dank diesem gesetzlich festgelegten Recht waren Menschen mit Behinderungen nicht mehr auf die Gutwilligkeit gemeinnütziger Organisationen angewiesen. Die IV unter-stützte in der ganzen Schweiz den Aufbau neuer Sonderschulinstitutionen und half den bereits bestehenden Einrichtungen, sich weiter zu etablieren. Kinder und Jugendliche mit einer schwe-ren geistigen Behinderung galten jedoch noch bis zur Revision der IV im Jahr 1968 als bil-dungsunfähig und wurden aus der Schule ausgeschlossen. Erst nach der Revision wurde die Schulpflicht für alle Kinder und Jugendliche von der Invalidenversicherung finanziert und um-gesetzt (Kronenberg, 2021, S.51f).

Seit 2004 gibt es das Behindertengleichstellungsgesetz, kurz BehiG, welches den Auftrag hat, Benachteiligungen von Menschen mit Behinderung zu beseitigen und die obligatorische Schule zu fördern. Das höchste Ziel hierbei ist, dass diese Menschen nicht mehr ausgeschlossen und in die Gesellschaft aufgenommen werden (Kronenberg, 2021, S.9).

Seit der Neugestaltung des Finanzausgleichs im Jahr 2008 und der Aufgabenteilung zwischen dem Bund und den Kantonen sind die Kantone² selbst für die Sonderschulung sowie für das Wohnen der Kinder und Jugendlichen verantwortlich (Kronenberg, 2021, S.9). In der Schweiz existieren heutzutage zwei Unterstützungssysteme: Auf der einen Seite gibt es die Massnahmen im Regelande-bot. Hier werden die Kinder und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen in Regelschulen integriert und bekommen dort die Unterstützung, welche sie benötigen. Auf der anderen Seite gibt es die Massnahmen in einem besonderen, geschützten Bereich, mit diesem

² Konzept des Kanton Wallis siehe Kapitel 2.8

sind zum Beispiel Sonderschulen gemeint. Beide Systeme folgen dem Leitsatz „so viel Separation wie nötig, so viel Integration wie möglich“ (Kronenberg, 2021, S.7).

2.4 Von Exklusion zu Inklusion

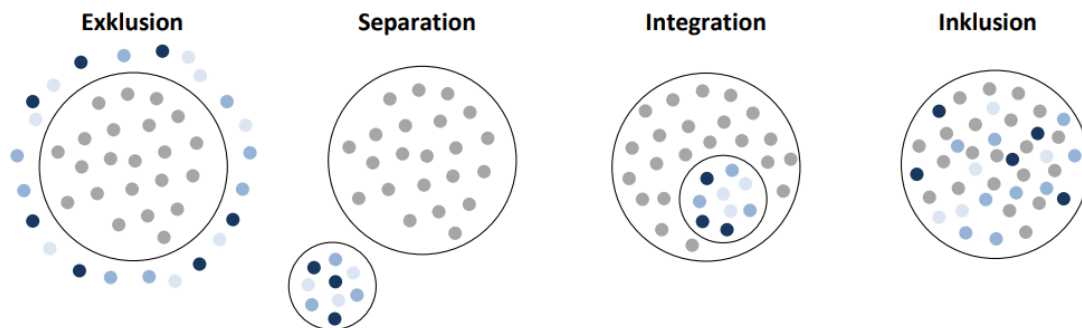


Abbildung 1: Von der Exklusion zur Inklusion (Kronenberg, 2021, S.58)

Exklusion findet dann statt, wenn Menschen mit Behinderungen von der Bildung ausgeschlossen werden (Kronenberg, 2021, S.56). Wie bereits erwähnt, wurden diese Menschen im 18. Jahrhundert vom öffentlichen Bildungssystem ausgeschlossen (Gruntz-Stoll, 2011).

Nach der Exklusion kam die Separation. Diese bezeichnet die Absonderung von Menschen mit Behinderungen in Sondereinrichtungen. Meistens bedeutet dieses separative Setting, dass die Kinder und Jugendlichen eine Sonderschule besuchen (Kronenberg, 2021, S.56).

„Integration bezeichnet die Eingliederung von Menschen in Systeme (z.B. eine Schule), die für die Allgemeinheit erstellt wurden“ (Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.1).

Unter Inklusion wird eher eine Idealvorstellung verstanden, in deren Richtung sich die Gesellschaft entwickeln sollte. Hier würden Gleichwertigkeit und Unterschiedlichkeit im Fokus stehen, die Vielfalt des Einzelnen wäre Normalität und die Schule müsste sich an die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen anpassen. Würde die schulische Inklusion so umgesetzt werden, gäbe es keinen Bedarf an Sonderschulen mehr (Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.1).

Es wird immer wieder erwähnt, dass die Integration und Inklusion nicht dieselbe Bedeutung haben. Einen konkreten Unterschied zwischen den beiden Begriffen zu finden, ist nicht einfach. Jedoch unterscheiden sie sich in einem Punkt stark voneinander. Bezogen auf die Schule wird bei der Definition des Begriffes Integration von „behindert“ und „nicht-behindert“ gesprochen. Es werden also Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Klassen eingegliedert, in welcher die Mehrheit der Schüler „nicht-behindert“ ist. Bei Inklusion liegt der Schwerpunkt auf der Diversität. Dies bedeutet, dass sich alle Menschen voneinander differenzieren und auf ihre Art und Weise einzigartig sind. Somit liegt der Fokus nicht auf der Behinderung. In der inklusiven Pädagogik würde man alle Schüler in derselben Klasse unterrichten und sie nicht in „behindert“ und „nicht-behindert“ aufteilen (Göppel & Rauh, 2016, S.17). Die Integration orientiert sich in der Sonderpädagogik eher am Einzelfall. Bei der Inklusion hingegen geht es darum, ganze Systeme wie zum Beispiel Schulen, integrativ zu gestalten (Strasser, 2006, S.7).

Die Integration ist somit nur eine Zwischenstufe zur Inklusion, zugleich verhindert sie diese aber auch. Ohne die Abschaffung der Integration kann man die Stufe der schulischen Inklusion, also die gemeinsame Schulung aller Lernenden, niemals erreichen (Kronenberg, 2021, S.57).

Die aktuelle Lage in der Schweiz ist folgende: Es gibt ein Nebeneinander zwischen Sondereinrichtungen und Bildungsangeboten für Menschen mit und ohne besonderen Bildungsbedarf. Das bedeutet, dass es in der Schweiz Sonderschulen, Sonderklassen und Regelschulen³ gibt (Kronenberg, 2021, S.55).

Vollständige Inklusion, wie in der Abbildung dargestellt ist, wäre, wenn 100% der Schüler die Regelschule besuchen würden (Kronenberg, 2021, S.58). Das ist ein Mass, welches bisher in keinem europäischen Land erreicht wurde (Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung, 2018, S.11).

2.5 Besonderer Bildungsbedarf

Wenn Lernende ohne zusätzliche Unterstützung dem allgemeinen für den Regelfall vorgesehenen Bildungsangebot nicht folgen können, liegt ein besonderer Bildungsbedarf vor (Kronenberg, 2021, S.14).

Besonderer Bildungsbedarf aufgrund von:				Allgemeiner Bildungsbedarf	
besonderen Begabungen («Hochbegabung»)	sozioökonomischen und soziodemografischen Benachteiligungen	sozial- emotionalen Schwierigkeiten	Behinderung	mit Behinderung	ohne Behinderung
			Behinderung		

Abbildung 2: Behinderung, allgemeiner und besonderer Bildungsbedarf (Kronenberg, 2021, S.15)

Dieser kann je nach Situation aus einer anderen Ursache resultieren und hängt von individuellen und sozialen Faktoren ab. Zu einem wichtigen Faktor gehört eine individuell diagnostizierbare Behinderung, welche körperlich, kognitiv und psychisch sein kann. Chronische Krankheiten gehören ebenfalls dazu. Diese Krankheiten und Beeinträchtigungen drücken sich auf unterschiedliche Art in den Körperstrukturen wie in den Körperfunktionen eines Individuums aus. Sozial-emotionale Schwierigkeiten wie Verhaltensauffälligkeiten oder Lernbeeinträchtigungen und soziale Benachteiligungen wie Armut, Migration und Sprache gehören auch zu den wichtigsten Faktoren. Ein besonderer Bildungsbedarf liegt ebenfalls vor, wenn bei einem Kind oder Jugendlichen eine besondere Begabung, wie z.B. eine Hochbegabung, festgestellt wird. Diese unterschiedlichen Faktoren fordern unterschiedliche Massnahmen (Kronenberg, 2021, S.15). Daher ist es fundamental jeden, der diese besonderen Massnahmen benötigt, individuell zu evaluieren.

³ Siehe Kapitel 2.7

2.6 Massnahmen

Im Schweizer Schulsystem gibt es gemäss Kronenberg (2021, S.71f) drei Arten von Massnahmen:

- 1) „Grundangebot“:
Hier gibt es keine zusätzlichen Massnahmen. Dieses Angebot richtet sich an die Kinder und Jugendlichen, welche keine verstärkten Massnahmen benötigen und einfach am Regelunterricht teilnehmen können.
- 2) „Einfache Massnahmen“:
Diese werden angewendet, wenn eine geringe Intensität der Betreuung vorliegt, wenn es keine einschneidenden Konsequenzen im Alltag gibt und wenn sie von zeitlich begrenzter Dauer sind. Bei dieser Art von Massnahmen können die Kinder und Jugendlichen am Regelunterricht teilnehmen und bekommen nur in einzelnen Fächern angepassten Unterricht.
- 3) „Verstärkende Massnahmen“:
Diese sind dann nötig, wenn die Hilfsmassnahmen von längerer Dauer sind, hohe Intensität an Betreuung verlangen, das Fachpersonal stark spezialisiert sein muss und wenn es einschneidende Konsequenzen im Alltag für das Kind oder sein Umfeld gibt.

In allen Schweizer Kantonen gilt ein Besuch der Sonderschule als verstärkte Massnahme. Der Zugang zu individuell angeordneten Massnahmen ist aufgrund des Standardisierten Abklärungsverfahrens (SAV) oder ähnlichen Verfahren formal geregelt (Kronenberg, 2021, S.72). Dieses Standardisierte Abklärungsverfahren orientiert sich an international vereinbarten Definitionen von Behinderungen wie das „ICF“ welches die „Internationale Klassifikation von Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“ ist sowie am „ICD-10“ oder „ICD-1“, welche die Internationalen Klassifikationen von Krankheiten beinhalten (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), 2014, S.7).

2.7 Regelschule, Sonderschule und Sonderklassen

In dieser Arbeit sind mit dem Begriff Regelschule alle Schulen gemeint, welche sich an einem vorgegebenen Lehrplan orientieren. Im Wallis zum Beispiel setzt sich die Regelschule aus Kindergarten, Primarstufe und Oberstufe zusammen. Diese obligatorische Schulzeit orientiert sich gemäss der Interkantonalen Vereinbarung am Lehrplan 21.

Eine Sonderschule ist Teil der obligatorischen Bildung und spezialisiert sich auf bestimmte Behinderungsformen oder Lern- und Verhaltensschwierigkeiten. Hier werden nur Kinder und Jugendliche aufgenommen, welche durch das standardisierte Abklärungsverfahren einen anerkannten Anspruch auf verstärkte Massnahmen haben. Sonderschulen können ebenfalls Wohn- und Betreuungsangebote anbieten (Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.9).

Eine Sonderschule ist laut Definition somit ein separatives Setting. Jedoch herrscht in diesem Setting eine Inklusion, da der Fokus in Sonderschulen auf der Diversität der Kinder und Jugendlichen liegt. Durch ihren besonderen Bildungsbedarf werden sie individuell betrachtet und

ihre Beeinträchtigung steht nicht im Mittelpunkt (Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.9).

Sonderklassen, auch Spezialklassen genannt, hingegen findet man in einer Regelschule und werden als integratives Setting bezeichnet. Hier wird eine kleine Anzahl Kinder oder Jugendliche, die dem Regelunterricht nicht folgen können, aus dem Unterricht gezogen und in kleineren Gruppen unterrichtet (Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.9).

2.7.1 Arten von sonderpädagogischen Sonderklassen

Es gibt verschiedene Arten von Sonderklassen, welche sich in der Anzahl und vom Typ her von Kanton zu Kanton unterscheiden. Normalerweise findet man folgende sonderpädagogische Arten in der Schweiz vor:

- „Entwicklungsklasse“:
Dies ist eine Sonderklasse mit einem stark angepassten Programm für den Einzelnen.
- „Kleinklasse“:
Mit wenigen Schülern wird hier gemäss dem Lehrplan unterrichtet, von denen nur bei einer gewissen Anzahl der besondere Bildungsbedarf vorliegt.
- „Beobachtungsklasse“:
Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten werden zusammen unterrichtet mit dem Ziel, dass sie einige Schulstunden in ihren Regelklassen verbringen können.

(Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, 2016, S.9)

2.8 Kantonales Sonderpädagogisches Konzept des Kanton Wallis

Das Wallis war der erste Schweizer Kanton, welcher der interkantonalen Vereinbarung über die Sonderpädagogik beigetreten ist. Diese war von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) verabschiedet worden und das Walliser Parlament hatte sie am 8. Oktober 2008 angenommen. Die Grundsätze dieser Vereinbarung sind einheitliche Terminologie, einheitliche Qualitätsstandards für die Anerkennung und Praxis der Leistungsanbieter und das standardisierte Abklärungsverfahren (SAV) zur Ermittlung der individuellen Massnahmen. Ein weiterer wichtiger Punkt der Vereinbarung ist die Konzentration auf den Bildungsbedarf der Kinder und Jugendlichen, an Stelle von ihren Defiziten. Die Kinder und Jugendlichen, welche diese sonderpädagogischen Massnahmen benötigen, werden nicht mehr als versicherte Person angesehen, sondern als Schüler der öffentlichen Schule mit besonderem Bildungsbedarf (Departement für Bildung und Sicherheit, 2014, S.4).

Das sonderpädagogische Angebot umfasst heilpädagogische Früherziehung, pädagogisch-therapeutische Massnahmen wie z.B. Logopädie⁴, Hilfs- und Sonderschulmassnahmen und den

⁴ „Logopädie beschreibt ein medizinisch-therapeutisches Fachgebiet, das sich mit den Funktionen und Störungen des Sprech- und Sprachapparates im weitesten Sinne befasst. Dazu gehören der Bereich der Stimme und des Sprechens im Sinne der Artikulation, der Sprache und des Schluckakts“ (Keil & Hermes, 2019, 1.Absatz).

Transport für Kinder und Jugendlichen zwischen Wohn- und Schulort oder dem Therapieort. Je nach Schweregrad der festgestellten Bedürfnisse können verschiedene Massnahmen zum Zuge kommen. Wichtig ist hierbei die Zusammenarbeit aller beteiligten Parteien. Das heisst Schüler, Eltern, Lehrpersonen, Schuldirektion und Fachpersonen werden in jegliche Prozesse miteinbezogen. Damit diese Zusammenarbeit gut funktionieren kann, wird versucht, die sonderpädagogischen Leistungen möglichst nahe am Wohn- oder Schulort des Kindes anzubieten (Departement für Bildung und Sicherheit, 2014, S.5f).

Die sonderpädagogischen Angebote werden bei Kindern und Jugendlichen, wohnhaft im Kanton Wallis, zwischen 0 und 20 Jahren mit besonderem Bildungsbedarf kostenlos angeboten. Für Verpflegung und Betreuung darf jedoch ein kleiner Betrag verlangt werden. Sie haben dann Anspruch auf die sonderpädagogischen Leistungen, wenn die Erziehungsberechtigten ihr Einverständnis geben, die Schuldirektion eine positive Vormeinung hat und wenn der Fall der verstärkten, sonderpädagogischen Massnahmen vorliegt. Letzteres ist der Fall, wenn eine Analyse im Rahmen des standardisierten Abklärungsverfahrens durchgeführt wurde. Heilpädagogische Früherziehung, pädagogisch-therapeutische Massnahmen und Sonderschulung sind die Leistungen, welche Kinder je nach Schweregrad und Dauer der festgestellten Bedürfnisse erhalten (Departement für Bildung und Sicherheit, 2014, S.7).

Mit dem standardisierten Abklärungsverfahren der EDK kann der besondere Bildungsbedarf bestimmt werden. Dieses Verfahren muss jedoch nach den folgenden Grundsätzen durchgeführt werden: Zum einen muss das Mehraugenprinzip gesichert sein, was bedeutet, dass mehrere Instanzen das Verfahren durchführen. Zum anderem darf die Abklärungsstelle nicht die Durchführungsstelle sein und die Erziehungsberechtigten müssen miteinbezogen werden. Schliesslich muss die Fachperson, die das SAV durchführt, den Minimalstandards entsprechen und die Gestaltung der Abklärungsberichte muss in einer einheitlichen Struktur erfolgen (Departement für Bildung und Sicherheit, 2014, S.10).

2.9 Kinderdorf Leuk

Das Kinderdorf St. Antonius in Leuk ist eine von drei deutschsprachigen sonderpädagogischen Einrichtungen im Wallis. Die Sonderschule besteht aus Primar- und Orientierungsklassen mit Mittagsbetreuung und Transport der Kinder und Jugendlichen, die nicht in der Nähe der Schule wohnhaft sind. Auch Logopädie, Psychomotorik und Psychologie werden von der Institution aus angeboten. Zusätzlich verfügt das Kinderdorf über sozialpädagogische Betreuung wie das Wohnen in Wohngruppen, die Wochenendangebote und Freizeit- und Betreuungsangebote während den Ferien (Kinderdorf Leuk, 2020, S.2). Zudem bietet das Kinderdorf verstärkten Stützunterricht in der Regelschule an, dem sogenannten VSU. Vom Kindergarten bis zur Orientierungsschule werden Kinder und Jugendliche durch Heilpädagogen integrativ mit möglichst wenig Separation im Regelunterricht unterstützt (Verstärkter Stützunterricht (VSU), o. J.).

Das erste Schuljahr im Kinderdorf begann im Jahr 1972. Zu Beginn fand der Unterricht nicht in den eigentlichen Schulzimmern statt, da sich die Schule noch im Bau befand. Finanziert wurde der Bau der Sonderschule zum Teil durch das Oberwalliser Kinderhilfswerk (OKHW), welches Spenden sammelte. Den Grossteil der Finanzierung übernahm jedoch die Invalidenversicherung und der Kanton Wallis (Arnold & Berchtold, 2022). Der Verein Oberwalliser Kinderhilfswerk ist zudem bis heute noch Träger des Kinderdorfs St. Antonius. Erst im Februar 1973 konnten die Schulzimmer schliesslich bezogen werden und fast eineinhalb Jahre danach

fand die offizielle Eröffnung des Kinderdorfs statt. Neben der Sonderschule eröffnete man im Laufe der Jahre zusätzliche Angebote wie die BWS, die SAK und den bereits erwähnten VSU (Arnold & Berchtold, 2022).

Dies sind Angebote, um den Jugendlichen, die das Kinderdorf besuchen, den Einstieg in die Arbeitswelt zu vereinfachen. Die Berufswahlschule (BWS) ist eine nachobligatorische Schule, welche die Schüler auf den Arbeitsmarkt vorbereiten soll. Hier lernen sie Sozialkompetenzen und das selbstständige Lernen. Zusätzlich absolvieren sie Praktika, um ihre Interessen und Fähigkeiten besser kennenzulernen. Die Berufswahlschule im Kinderdorf Leuk war die erste ihrer Art im Wallis und sogar auch in der ganzen Schweiz. Die SAK, kurz für Sonderabschlussklasse, richtet sich an die „schwachen Sonderschüler“. Diese absolvieren interne Einsätze wie beispielsweise kochen, schreinern oder in hauswirtschaftlichen Bereichen. Die Aufgabe der SAK ist es ebenfalls, die Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten (Arnold & Berchtold, 2022).

Zusätzlich zu den schulischen und therapeutischen Angeboten gibt es im Kinderdorf auch viele ausserschulische Angebote. Es finden Spezialwochen mit Spezialprogrammen oder Lagern statt. Das Kinderdorf bietet zudem für Schüler in Krisensituationen an, über das Wochenende oder in den Ferien im Kinderdorf zu bleiben. An mehreren Wochenenden finden auch die sogenannten „Wende-Wochenende“ statt, bei denen für die Kinder und Jugendlichen Programme angeboten werden und diese im Kinderdorf bleiben können. Für viele der Kinder und Jugendlichen wird das Kinderdorf ein zweites Zuhause und die Menschen dort ihre zweite Familie (Arnold & Berchtold, 2022).

2.9.1 Pädagogisches Konzept der Sonderschule

Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf werden in einem separativen Setting ins Zentrum gestellt. Ihre Unterschiedlichkeit und Vielfalt werden als selbstverständlich und wertvoll angesehen. Ihnen wird durch Bildung in verschiedenen Bereichen ermöglicht, ihr ganzes Potential zu erkunden, entfalten und erkennen und ihre eigene Identität zu entwickeln. Die Kinder und Jugendlichen werden in den Veränderungsprozessen der Gesellschaft und den Familiensystemen begleitet (Kinderdorf Leuk, 2020).

Die Pädagogen und Therapeuten kommen den Kindern und Jugendlichen mit Offenheit, Interesse, Wertschätzung und Akzeptanz in ihrer Einzigartigkeit entgegen. Die Kinder und Jugendlichen werden entsprechend ihres Lern- und Entwicklungsstandes zielorientiert gefördert. Ihre Stärken und Schwächen werden ebenfalls miteinbezogen. Die Eltern oder Erziehungsberechtigten sind die wichtigsten Partner, damit die angestrebte autonome Lebensführung und eine möglichst hohe Lebensqualität erreichbar sind. Hierbei spielt die interdisziplinäre Förderplanung eine wichtige Rolle, denn sie dient einer Zielsetzung und Reflexion über das Erreichte und mögliche Zukunftsaussichten (Kinderdorf Leuk, 2020, S.2).

Die Schule wie auch das Wohnen wird von Fachpersonen begleitet. Schüler und Pädagogen arbeiten an einer gemeinsamen Zielsetzung, somit teilen sie sich die pädagogische Verantwortung. Der Unterricht erfolgt in Klassen von acht Schülern und orientiert sich am Lehrplan 21, sowie an den „Anwendungen des Lehrplans 21 für Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen“. Schulische Heilpädagoginnen leiten die Klassen und der Fachunterricht wird in der Regel von Fachlehrpersonen durchgeführt. Für die Kinder und Jugendlichen gelten individuelle Förderungsziele, welche unterschiedliche Lernwege und an den Einzelnen

angepasstes Lerntempo beinhalten. Trotz verschiedener Voraussetzungen arbeiten die Schüler am selben Lerngegenstand: Damit das funktioniert, wird der Schwierigkeitsgrad und der Umfang der Aufgaben individuell angepasst. Wichtig ist die Befähigung zur Entfaltung der Persönlichkeit und das Schaffen der Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben in der Zukunft (Kinderdorf Leuk, 2020, S.3).

Das Wohnen in den Wohngruppen findet unter Begleitung und Unterstützung von Sozialpädagogen statt. Durch den strukturierten Gruppenalltag werden verschiedene Lernfelder für Sozialisationsprozesse geschaffen. Abmachungen und Regeln helfen einen Rahmen zu setzen und führen dazu, dass die Kinder und Jugendlichen lernen, Kompromisse einzugehen und individuelle Lösungen zu finden. Dank den praktischen Erfahrungen, die sie in den Wohngruppen machen, werden ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen ausgebaut (Kinderdorf Leuk, 2020, S.3).

Wichtig ist im Kinderdorf ebenfalls die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen. Sie haben dort sehr viel Mitspracherecht in alltäglichen Situationen wie in der Alltagsgestaltung und -planung, den Wahlmöglichkeiten im Schulalltag, der Freizeit, bei Projekten und in der Wohngemeinschaft. Somit erwerben sie Kompetenzen wie Problemlösungsstrategien, Neugier, Kreativität und Offenheit gegenüber Neuem (Kinderdorf Leuk, 2020, S.4).

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Bezug zu alltäglichen Themen wie Medien, Sexualität und Nachhaltigkeit. Da Kinder und Jugendliche mit den digitalen Medien aufwachsen, ist die Medienpädagogik wichtiger Bestandteil der Sonderschule. Alltägliche Chancen, Auswirkungen und Gefahren im Umgang mit den digitalen Medien werden ihnen nahegebracht. Auch Sexualpädagogik spielt eine sehr wichtige Rolle. Die Kinder und Jugendlichen werden in ihrer Selbstkompetenz im Umgang mit Nähe und Distanz sowie dem Setzen von Grenzen gefördert, indem Pädagogen unterschiedliche Wert und Normvorstellungen aufzeigen. Themen wie die Reflexion von Rollenbildern, eine angemessene und angepasste sexuelle Aufklärung sowie die eigene sexuelle Identitätsfindung sind Bestandteil dieses Bereiches. Ein weiterer wichtiger Punkt in Bezug zum Alltag ist die Nachhaltigkeit. Den Schülern wird die Möglichkeit geschaffen, die Gesellschaft, die Ökologie, die Ökonomie und sich selbst kritisch zu hinterfragen. Sie sollen zu einer eigenverantwortlichen Lebensweise befähigt werden (Kinderdorf Leuk, 2020, S.4).

Für Schüler, die jeden Abend nach Hause fahren, ist die Klassenlehrperson verantwortlich. Sie plant die individuelle Förderung, koordiniert pädagogische Interventionen und ist die Ansprechperson für die Eltern. Die Kinder und Jugendlichen, die im Kinderdorf wohnen, haben zwei Bezugspersonen. Eine Fachperson ist aus dem Bereich Schule, die andere ist aus dem Bereich Wohnen. Beide sind ein gleichgestelltes Team und übernehmen gemeinsam die individuelle Förderung, koordinieren pädagogische Interventionen und sind Ansprechpartner für die Eltern (Kinderdorf Leuk, 2020, S.5).

2.9.2 Leitbild

Das Leitbild des Kinderdorf Leuk ist dem pädagogischen Konzept übergeordnet. Somit orientiert sich das Konzept an dem Leitbild. Es setzt sich gemäss dem Kinderdorf Leuk (2019) aus acht Punkten zusammen:

- **„Mission“:**
Im Mittelpunkt steht die ganzheitliche Förderung, also Förderung die sich auf jeden Bereich der Kinder und Jugendlichen ausrichtet.
- **„Unsere Stärke“:**
Kindern und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf werden individuell gefördert.
- **„Zusammenarbeit auf Augenhöhe“:**
Beziehungen werden respektvoll, tolerant und vorurteilsfrei gestaltet.
- **„Kommunikation“:**
Respektvolle und direkte Kommunikation sind fundamental.
- **„Nachhaltigkeit“:**
Der Umgang mit den Ressourcen ist sorgfältig und die pädagogischen und therapeutischen Interventionen wirken langfristig.
- **„Wertschätzung“:**
Der Umgang miteinander ist offen, konstruktiv und unterstützend.
- **„Gesundheit“:**
Auf physische und psychische Gesundheit wird geachtet.
- **„Teilhabe“:**
Selbstbestimmung sowie Mitverantwortung werden gestärkt und die Kinder und Jugendlichen finden ihren Platz in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt.

2.9.3 Bewertungssystem

Als Referenz dient die Vorlage einer Standortbestimmung und eines Schülerberichts vom Kinderdorf Leuk, welche wiederum auf der ICF basieren⁵.

Den Schülern werden in Leuk keine Noten verteilt, was jedoch nicht heisst, dass sie nicht evaluiert werden.

Zum einen finden im Laufe des Schuljahres drei Standortbestimmungen statt. Die erste findet im Herbst circa einen Monat nach dem Schulanfang statt und wird mit einem Elterngespräch verbunden. Hier füllen die Eltern und das Team bestehend aus Lehrpersonen, Schulleitung, Therapeuten und Sozialpädagogen getrennt voneinander einen Einschätzungsbogen aus. Das Kind oder der Jugendliche wird in verschiedenen Bereichen „bewertet“. Die Eltern und das Team kreuzen dann getrennt voneinander in den verschiedenen Lebensbereichen an, ob sie denken, dass der Bereich ein eher grosses oder eher kleines Problem darstellt. Ein Bereich wäre

⁵ Siehe Anhang

hier beispielsweise „Lesen und Schreiben“ oder „interpersonale Interaktionen“. Nachdem beide Parteien den Einschätzungsbogen ausgefüllt haben, werden die Antworten in einem Elterngespräch besprochen. Wichtig ist zu erwähnen, dass der Schüler immer anwesend ist. Es wird geschaut, ob die Antworten beider Parteien übereinstimmen. Bei Unstimmigkeiten werden diese besprochen, um die Ansicht der anderen Partei zu verstehen. Aus diesem Elterngespräch resultiert dann ein Beschlussprotokoll, in welchem alle Ziele festgehalten werden. In dem Protokoll wird auch festgehalten, wer welche Aufgaben übernimmt, damit das gesetzte Ziel erreicht werden kann und wer sich für was verantwortlich zeigt.

Das zweite Standortgespräch findet ungefähr Ende Februar statt. In diesem sind nur Fachpersonen anwesend und es werden aktuelle Themen rund um den Schüler besprochen. Man fragt sich gemeinsam, wo man gerade steht und wie es um die anfangs festgelegten Ziele steht. Sie besprechen hier, was sie ändern müssen, um die Ziele so gut wie möglich zu erreichen.

Die letzte Standortbestimmung findet Ende Schuljahr statt und ist zeitgleich mit ein Elterngespräch. Es wird ein Förderbericht, also eine Konklusion, geschrieben. In diesem wird festgehalten, welche Ziele während des Jahres erreicht wurden. Gemeinsam mit den Eltern und dem Schüler findet diese Evaluation der Förderziele statt und weitere Anliegen werden besprochen. Zusätzlich beginnt die Planung für das folgende Schuljahr.

Zusätzlich zu den Standortbestimmungen werden die Schüler zwei Mal im Jahr durch einen Bericht bewertet, der als Äquivalent zu einem Zeugnis gesehen werden kann. Dieser dient als Übersicht über das Kind oder den Jugendlichen. In dem Bericht wird zu Beginn festgehalten, welche pädagogisch-therapeutischen Massnahmen der Schüler braucht und wie viele Einzelktionen im jeweiligen Bereich stattgefunden haben. Danach steht neben jedem Unterrichtsfach, welche Unterrichtsthemen behandelt wurden. Beispielsweise steht neben dem Fach Mathe das Thema Geometrie. Dort wird noch ausführlicher beschrieben, welche Unterthemen im Unterricht behandelt wurden.

Ausserdem werden die Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Lebensbereichen nach dem ICF evaluiert. Das heisst, es wird aufgezeigt, was sie in den verschiedenen Bereichen bereits können. Bereiche sind hier beispielsweise „allgemeines Lernen“, „Kommunikation“, „für sich selbst sorgen“ und „Umgang mit Menschen“. In dem Bereich „allgemeines Lernen“ wird zum Beispiel beschrieben, wie konzentriert und selbständig der Schüler arbeiten kann. Bei der „Kommunikation“ steht beispielsweise, wie sich der Schüler an Diskussionen beteiligt, wie er Rückmeldungen geben und Kritik annehmen kann.

Am Ende des Berichts wird das Dokument von allen Mitverantwortlichen unterschrieben. Lehrperson, Sozialpädagoge, Therapeut, Direktion und die gesetzliche Vertretung setzen ihre Unterschrift unter das Dokument, was nochmals aufzeigt, dass wirklich alle Beteiligten in die Förderung und die Entwicklung des Schülers einbezogen werden.

3. Praktischer Teil - Praktikumsbericht

Der praktische Teil dieser Arbeit besteht aus einem Praktikumsbericht, welcher sich aus Einleitung, Beschreibung des Kinderdorfes, meinem Tagesablauf, Beobachtungen und meinem Fazit zusammensetzt.

3.1 Einleitung

Am 25.09.2023 absolvierte ich ein Kurzpraktikum im Kinderdorf St. Antonius in Leuk. Nach Absprache mit der Schulleitung durfte ich den Tag in einer Oberstufenklasse verbringen, welche von Brigitte Stoffel unterrichtet wird. Um hautnah dabei zu sein und einen praxisnahen Einblick in die Welt der Sonderpädagogik zu erhalten, habe ich mich zu diesem Praktikum im Kinderdorf entschieden. Meine persönliche Motivation hierbei war, die Umsetzung der aufgearbeiteten Theorie selbst erleben zu können. Ich wollte gerne vor Ort sein, um zu wissen, wie das Kinderdorf aussieht und um einen Unterrichtstag in einer Sonderschule zu erleben. Da ich aufzeigen möchte, weshalb eine Institution wie das Kinderdorf wichtig ist, war es für mich von grosser Bedeutung, auf eine eigene Erfahrung zurückzugreifen. Als „Regelschüler“ kann man sich nicht wirklich vorstellen, wie ein Unterrichtstag in der Sonderschule aufgebaut ist und was es für Hilfsmittel gibt, um den Einzelnen individuell zu unterstützen. Zudem interessiere ich mich für die Berufe im Bereich der Sonderpädagogik und sehe daher das Praktikum als Chance, dieses Berufsspektrum näher kennenzulernen.

Damit der Daten- und Persönlichkeitsschutz gewährleistet ist, werde ich keine Namen nennen und benutze den männlichen Singular oder Plural, wenn ich über meine Beobachtungen berichte.

3.2 Beschreibung des Kinderdorfes

Das Kinderdorf Leuk befindet sich, wie der Name bereits verrät, in der Gemeinde Leuk-Stadt. Vom Bahnhof wie auch von der Kantonsstrasse aus ist das Kinderdorf schon von Weitem zu erkennen. Der Bau liegt erhöht, somit kann man von dort aus auf das Rhonetal, den Pfynwald und die Natur blicken.

Die Anordnung des Kinderdorfes erinnert an eine Bienenwabe. Die Form der Gebäude wurde so gewählt, damit sich ihnen ein Gemeinschaftsgefühl und das Gefühl von Nestwärme entwickelt (Arnold & Berchtold, 2022). Diese Waben stellen sich aus Wohn-, Schul- und Essbereich zusammen. Aus der Vogelperspektive kann man die verschiedenen Bereiche gut erkennen. Im unteren Bereich befinden sich die Klassenzimmer, welche nebeneinanderstehen. Sie befinden sich nicht wie gewöhnlich in einem Schulhaus, sondern stehen als einzelne Bauten in mehreren Reihen. Über den Schulzimmern befindet sich die Spielhalle, welche Turnhalle und Theatersaal zugleich ist. Rund um diese Spielhalle befindet sich viel Grünfläche mit Spiel- und Turnplätzen. Im Zentrum steht die Mensa und das Sekretariat. Wenn man sich noch etwas höher begibt, kommt man zu den Wohnhäusern, in denen sich die Wohngruppen befinden.



Abbildung 3: Kinderdorf Leuk von oben

3.3 Mein Tagesablauf

Mein Tag im Kinderdorf beginnt damit, dass ich mich mit Brigitte Stoffel zu einem Kaffee in der Mensa treffe und wir uns über meine Arbeit unterhalten. Der Unterricht beginnt am Montag erst um 9:25 Uhr, damit die internen Schüler genügend Zeit haben, von ihrem Zuhause ins Kinderdorf zurückzukehren. Somit haben wir genug Zeit, uns auszutauschen. Immer mehr Personen, die im Kinderdorf arbeiten, kommen zu uns an den Tisch. Die Atmosphäre ist sehr familiär, alle sind sehr offen und ich fühle mich direkt wohl und herzlich willkommen.

Auf dem Weg ins Schulzimmer begegnen wir bereits den ersten Schülern, mit denen ich den heutigen Tag verbringen werde. Sie dürfen das Schulzimmer jedoch erst betreten, wenn die Schule beginnt und warten somit vor der Tür des Klassenzimmers. Beim Betreten des Schulzimmers fällt mir sofort auf, dass es ganz anders aufgebaut ist als die Zimmer, welche ich aus meiner eigenen Schulzeit kenne. Das Schulzimmer besitzt einen Eingangsbereich mit einer eigenen Toilette. Ein grosser Tisch steht in der Mitte des Hauptraumes, die Einzelpulte stehen in einem Kreis und sind nach aussen gedreht. Diese stehen so, realisiere ich später, damit sich jeder konzentrieren kann und nicht von den anderen abgelenkt wird oder andere ablenken kann. Was ich ebenfalls feststelle, ist die spezielle Form des Klassenzimmers. Nachträglich erfahre ich, dass diese bewusst so erbaut wurden⁶.

Als die Schüler das Zimmer betreten, treffen wir uns alle am grossen Tisch in der Mitte, welcher der Gruppenzusammenkunft dient. Der Reihe nach stellt sich jeder vor und erzählt das von sich, was er möchte. Hier fällt mir schon auf, dass alles sehr frei und individuell ist. Danach erzählen wir uns in Zweiergruppen, was wir am Wochenende erlebt haben und besprechen das anschliessend im Plenum. Bevor es dann schliesslich mit dem Stundenplan weitergeht, bekommt jeder ein Blatt mit einem Tagesplan⁷, auf welchem beschrieben ist, welches Fach mit welchem Thema auf dem Programm steht. Sobald ein Fach vorbei ist, kann man es abkreuzen oder durchstreichen. Somit können die Jugendlichen den Tag visualisieren. Sie wissen, wo sie stehen und was sie heute noch erwartet. Diese Visualisierung fällt mir öfters auf, beispielsweise gibt es einen Kalender, welcher wie ein Zeitstrahl aufgebaut ist. Dort kann man sehen, wann Ferien sind, wer wann Geburtstag hat und wann spezielle Programme auf dem Plan stehen. Beim heutigen Datum ist ein roter Pfeil angebracht.

Nach dem Wocheneinstieg steht Mathematik auf dem Plan. Jeder hat sein eigenes Dossier, auf dessen ersten Seite Ziele stehen mit „Ich kann“. Die Schüler haben individuell an ihrem besonderen Bildungsbedarf angepasste Aufgaben, welche zu erledigen sind. Der gleiche Unterrichtsinhalt für alle ist nicht möglich, da nicht alle in allen Fächern auf derselben Stufe stehen. Einige erledigen Aufgaben, welche auf Zweitklass-Stufe sind, andere Aufgaben der OS-Stufe. Was mich stark beeindruckt, ist dass sich alle direkt an ihre Aufgaben setzen, genau wissen, was sie zu tun haben und für sich arbeiten. Wenn etwas nicht klar ist oder sie Fragen haben, werden sie von der Lehrperson unterstützt. Eine Schwierigkeit, die sich herausstellt, ist die Lautstärke. Einige brauchen absolute Ruhe, während die anderen eher laut sind. Auch hierzu gibt es eine individuelle Lösung: nämlich der Gehörschutz. Die Schüler, welche beim Lernen Ruhe brauchen, sollen versuchen, diesen aufzusetzen und für sich selbst herausfinden, ob dieser Gehörschutz ihnen hilft, sich besser konzentrieren zu können.

⁶ Siehe Kapitel 3.1

⁷ Siehe Anhang

Anschliessend steht eine Stunde Natur, Mensch und Gesellschaft (NMG) auf dem Plan. Das Thema, welches behandelt wird, ist sehr wichtig: das Selbstwertgefühl. Die Fragen „Wie werde ich stark?“ und „Wie kann ich mein Selbstwertgefühl stärken?“ werden in den Raum geworfen. Die Lehrperson gibt mehrere Inputs, beispielsweise kann man seine Gefühle beschreiben oder zu sich selbst sagen, dass man sich mag. Einen Liebesbrief an sich selbst schreiben, welchen man immer dann lesen kann, wenn man sich unsicher fühlt, ist ein anderer Vorschlag. Weitere Ideen sind, in jedem Menschen etwas Positives zu sehen, sich selbst auch für kleine Fortschritte loben und sich selbst sagen „Ich kann...“, um das hervorzuheben, was man schon kann. Interessant finde ich, dass die Schüler den letzteren Punkt im Mathedossier bereits unbewusst umgesetzt haben. Die Schüler bekommen nun die Aufgabe, einen von den vielen besprochenen Inputs im Klassenzimmer in die Tat umzusetzen. Sie suchen Beispiele und setzten diese dann in Gruppen oder allein um. Die einen schreiben einen Brief an sich selbst, die anderen stellen eine Szene nach, in welcher man sich selbst und andere loben kann. Ihre Theaterstücke werden dann vor der ganzen Klasse vorgeführt. Die Schüler, die zuschauen, beschreiben anschliessend, was sie gesehen haben und erklären, was die Botschaft hinter der Szene ist.

Nach der Mittagspause begeben sich in eine andere Klasse, um zu sehen, dass auch in einer Sonderschule, nicht alle Klassen gleich sind. Die Form des Klassenzimmers ist dieselbe wie beim anderen, jedoch sind die Tische anders angeordnet. Sie stehen in einem Kreis zueinander, sodass sich die Schüler gegenseitig sehen können. Im Fach Medien und Informatik wird in der ersten Stunde das Binärsystem behandelt. Zu Beginn wiederholen sie die Themen, welche in der vorherigen Stunde besprochen wurden. Gemeinsam schauen wir uns ein Video an, welches erklärt, was das Binärsystem ist. Anschliessend wird das Gesehene gemeinsam besprochen und sie müssen ein Arbeitsblatt dazu ausfüllen. Die Lösung wird ihnen danach nicht einfach vorgelegt. Sie müssen bis zur nächsten Stunde selbst herausfinden, wie das Binärsystem funktioniert und ihre Lösungen dann mitbringen.

In der darauffolgenden Stunde behandelt die Klasse im NMG-Unterricht ein Thema der Geographie. Sie müssen in einer vorgegebenen Zeit die Länder in einer Europa-Karte eintragen, welche sie kennen. Die Zeit wird mit einer speziellen Uhr visualisiert, bei der die Zeit mit einem roten Kreissektor gekennzeichnet ist, dieser wird mit dem Ablaufen der Zeit immer kleiner. Der Kreissektor verschwindet ganz, sobald die Zeit abgelaufen ist. Danach können die Schüler selbst korrigieren, welche Länder sie richtig aufgeschrieben haben. Sie tragen dann in einer von ihnen selbst geführten Liste ein, wie viele sie dieses Mal wussten. Sie wiederholen diese Aufgabe immer wieder und können dann selbst sehen, wie sie sich verbessern.

Danach darf ich zwei Schülern bei ihren Matheaufgaben helfen. Es fällt mir schwer, jemandem etwas zu erklären, das für mich logisch erscheint. Doch mithilfe von Ruhe und Hilfsmitteln, wie dem Abakus⁸, schaffe ich es dann doch.

Zum Schluss gehe ich wieder zurück in die andere Klasse, bei der ich den Vormittag verbringen durfte. Hier gehe ich mit einem der Schüler nach draussen und verbringe Zeit mit ihm, während die anderen malen. Dann ist der Tag schon vorbei und ich verabschiede mich von den Jugendlichen und Brigitte Stoffel.

⁸ „Rechengerät, bei dem die Zahlen durch auf Stäben verschiebbare Kugeln dargestellt werden“ (Cornerlsen Verlag GMBH, 2023).

3.4 Beobachtungen

Während des Praktikums konnte ich viele verschiedene Beobachtungen machen. Aufgefallen ist mir, dass nicht alle Schüler gleich alt und auch nicht in der gleichen Stufe sind. Die Klassen sind nach Primarschule und Orientierungsschule aufgeteilt und nicht nach Alter, wie man das von der Regelschule kennt. Die Kinder und Jugendlichen in den Klassen haben zudem nicht alle den gleichen Bildungsbedarf und auch nicht die gleichen sozialen und schulischen Kompetenzen. Dies führt dazu, dass die Klassen bunt zusammengesetzt sind und jede Klasse individuell geformt wurde.

Wie bereits im Tagesablauf erwähnt wurde, unterscheidet sich die Raumstruktur und Raumanordnung von denen in der Regelschule. Der Raum wirkt nicht eng und auch nicht so streng, wie man das eigentlich von einem Schulzimmer kennt. Er ist sehr offen, hell und auch geräumig. Durch den eben nicht viereckigen Raum hat man auch das Gefühl, dass alles ein wenig „lockerer“ ist und somit nicht in ein vorgefertigtes System passen muss. Auch dass die Pulte nicht in Reihen stehen, fällt einem direkt auf. Durch diese Aufstellung bekommt man im Schulzimmer ein Gefühl von Gemeinschaft und Gruppe. Bei einer Klasse waren diese in einem Kreis nach aussen gedreht, bei der anderen nach innen. Die Individualisierung ist meine nächste Beobachtung.

Diese Individualität sieht man zum einen anhand der verschiedenen Klassen, denn im Kinderdorf ist keine gleich wie die andere. Wie bereits erwähnt, sind in den Klassen verschiedene Altersgruppen und verschiedene Bedürfnisse vertreten. Der Unterricht sieht je nach Klassenzusammensetzung anders aus und wird auf die Bedürfnisse und an den besonderen Bildungsbedarf der Kinder und Jugendlichen angepasst. Zusätzlich hat das Praktikum veranschaulicht, inwiefern die Individualität des Einzelnen im Kinderdorf im Vordergrund steht. Jeder Schüler macht das, wozu er die Fähigkeiten besitzt und wird dort abgeholt, wo er steht. Diese Fähigkeiten werden individuell betrachtet und evaluiert. Zum anderen ist auch die Zielsetzung bei jedem Schüler eine andere und wurde individuell auf den besonderen Bildungsbedarf angepasst. Das Individuum und die Einzigartigkeit stehen in der Sonderschule im Vordergrund und die Schüler müssen nicht in eine vorgefertigte Struktur passen. Dies konnte beispielsweise während der Mathematikstunde besonders gut beobachten werden. Dort hatte jeder sein eigenes Dossier, mit seinen auf ihn individuell angepassten Aufgaben und Zielsetzungen.

Eine weitere Beobachtung, welche ich machen konnte, ist, dass die Visualisierung ein wichtiger Bestandteil des Schulalltages im Kinderdorf ist. Wie bereits erwähnt, wird das Datum oder auch die Zeit visuell dargestellt. Somit können die Kinder und Jugendlichen sich selbst orientieren. Mit dieser Visualisierung wird auch immer wieder gearbeitet und die Schüler werden darauf aufmerksam gemacht, dass sie Informationen selbst nachschauen können und das auch sollen. Auch der Tagesplan, welcher selbst abgekreuzt werden kann, hat zur Folge, dass die Schüler selbst wissen, an welchem Punkt im Tag sie sich befinden und was an dem Tag noch auf sie zukommen wird. Die Visualisierung in den verschiedenen Bereichen gibt den Schülern feste Strukturen vor, an denen sie sich immer wieder orientieren können.

Dies führt zu meiner nächsten Beobachtung: die Selbstständigkeit der Schüler. Diese Fähigkeit der Schüler wird im Schulalltag immer wieder gefördert. Durch die Visualisierung beispielsweise können die Kinder und Jugendlichen selbst nachschauen, welcher Tag gerade aktuell ist und ob heute oder in nächster Zeit ein spezieller Tag ist wie der Geburtstag von jemandem oder ein Feiertag. Die Kinder und Jugendlichen dürfen und können sehr viel allein erledigen. Oft arbeiten sie allein an den Aufgaben und wissen meistens, was sie zu erledigen haben. Die

Selbständigkeit ist eine Fertigkeit, die ihnen auch im Alltag zu Nutze kommt und die sie in ihrem Leben auch immer wieder brauchen werden.

Als letzter Punkt der Beobachtungen ist zu erwähnen, dass die Bedürfnisse der Schüler an höchster Stelle stehen. Dadurch, dass sie keine Schulnoten haben, rückt der schulische Druck in den Hintergrund. Sie machen das, was sie können und werden in den Bereichen gefördert, die besonders wichtig sind. Wenn sie etwas nicht können oder nicht machen wollen, werden sie zu nichts gezwungen. Jeder Einzelne bekommt die Aufmerksamkeit, die er braucht, da die Lehrperson Zeit hat, sich auf den Einzelnen zu fokussieren. Um nochmals den Punkt mit den nach aussen beziehungsweise nach innen gerichteten Pulten zu erwähnen: In der einen Klasse waren sie nach aussen gedreht, da die Klasse eher unruhig und laut war. Diese Vorkehrung wurde getroffen, um die Konzentration im Schulzimmer zu fördern. In der anderen Klasse waren sie nach innen gedreht, da sich die Schüler so auch konzentrieren konnten und den Unterricht nicht aufhielten. Auch hier wurde wieder auf die Bedürfnisse des Einzelnen oder hier der Klasse eingegangen und geschaut, wo es mehr Unterstützung beziehungsweise Kontrolle braucht.

3.5 Fazit und Reflexion über die Erfahrungen

Diese ganzen Beobachtungen führen zu meinem Fazit und meiner Reflexion über den Besuch im Kinderdorf St. Antonius in Leuk.

Da ich das erste Mal selbst vor Ort sein durfte, konnte ich sehen, wie ein Schulalltag in einer Sonderschule aussehen kann. Ich brauche hier bewusst das Wort „kann“, da in diesem Schulsetting nicht alle Tage in allen Klassen gleich aussehen. Auch von Sonderschule zu Sonderschule gibt es Unterschiede im Angebot und in der Ausführung. Somit ist der Punkt der Individualität wahrscheinlich der, welcher mir am meisten in Erinnerung geblieben ist und der mich nachträglich sehr geprägt hat. Im Kinderdorf wird jeder Einzelne als Person an sich betrachtet. Niemand muss in irgendeine vorgefertigte Form passen oder sich dieser anpassen. Man nimmt die Kinder und Jugendlichen in Leuk einfach so, wie sie sind und fördert sie in den Punkten, in denen sie stark sind, ohne ihre Schwächen einfach stehen zu lassen. In der Sonderschule wird nicht hervorgehoben, was der Schüler nicht kann. Das, was er schon kann und bereits geschafft hat, steht im Fokus.

Die Schüler in der Sonderschule werden zu nichts gezwungen. Die jeweiligen Tagespläne werden zum Teil auf ihr aktuelles Wohlbefinden angepasst. Wenn ein Jugendlicher beispielsweise keinen guten Tag hat, lässt man ihn in Ruhe und er darf vielleicht mal hinaus in die Natur gehen, damit er sich wieder fassen kann. Dieses Eingehen auf die Bedürfnisse des Schülers finde ich sehr wichtig und sollte in der Regelschule auch mehr stattfinden. Es ist so wichtig, dass man auf die Bedürfnisse und Anliegen der Kinder und Jugendlichen eingeht. Das Problem in der Regelschule ist hier, dass man zu viele Kinder in einer Klasse hat, um diese enge Beziehung zwischen Schüler und Lehrperson aufzubauen. Daher sind auch die kleinen Klassen von sechs bis neun Schüler im Kinderdorf so wichtig. Wenn diese nicht so klein wären, könnten dort die Lehrer nicht in diesem Ausmass auf den Einzelnen eingehen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Bewertungssystem, welches keine Schulnoten zur Evaluation beinhaltet. Diese Entfernung von Noten ist nach meinen Beobachtungen fundamental. Durch dies wird den Kindern und Jugendlichen der Druck genommen, was jedoch nicht heisst, dass sie nicht bewertet werden. Wie bereits erwähnt, werden dort ihre Stärken ins Zentrum gestellt, was dazu führt, dass die Schüler ein Selbstbewusstsein entwickeln. Sie wissen dann

auch selbst, in welchen Bereichen ihre Stärken liegen. Mithilfe der Sonderschulung ermöglicht das Kinderdorf den Kindern und Jugendlichen Zukunftsperspektiven, welche in der Regelschule eventuell nicht möglich gewesen wären.

Besonders spannend fand ich die Schulstunde NMG zum Thema „Selbstwert“. Der Input zu diesem Thema hat mich stark beeindruckt. Dass sich die Schüler Fragen stellen, wie „Was kann ich machen, damit ich mich besser fühle?“, finde ich sehr wichtig. Das sind Themen, mit denen sich Erwachsene heute ebenfalls beschäftigen und oft nicht wissen, wie sie mit diesen umgehen sollen. Sich selbst sagen zu können, dass man stolz auf sich ist oder sich bewusst machen, was man eigentlich alles kann, sind Dinge die einem sonst keiner beibringt und man selbst herausfinden muss. Dabei wäre es wichtig, solche Lektionen fürs Leben allen Menschen mit auf den Weg zu geben. Ebenfalls sehr spannend zu sehen war, wie einige der Punkte im Schulalltag bereits unbewusst umgesetzt wurden. Die Ziele auf den Mathedossiers beginnen mit „Ich kann...“, damit die Schüler unbewusst wissen, was sie bereits können.

Das Praktikum hat mir nochmals bewusst gemacht, wie wichtig eine Institution wie das Kinderdorf Leuk für Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf ist. Eigentlich müsste man für alle Schüler ein individuelles Schulprogramm zusammenstellen, wie es die Inklusion vorschlagen würde. Dies ist jedoch durch den Lehrermangel heutzutage nicht möglich und wird in naher Zukunft nicht erreichbar sein.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass mir das Praktikum im Kinderdorf sehr gut gefallen hat. Auch wenn mein Aufenthalt dort nur kurz war, hat er mir gezeigt, wie beeindruckend und wichtig die Arbeit ist, die dort geleistet wird. Das Kinderdorf ist ein Ort, an dem die Kinder und Jugendlichen als Persönlichkeit im Zentrum stehen und sich entfalten können. Das Praktikum hat mir auch gezeigt, wie schön ein Beruf im Bereich der Sonderpädagogik sein kann und dass es Menschen braucht, welche sich wirklich für die Kinder und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf einsetzen.

4. Schlussfolgerung

Anhand des Praktikumsberichtes ist zu erkennen, inwiefern sich eine sonderpädagogische Schule von einer Regelschule unterscheidet. Hier haben die Lehrpersonen Zeit, sich um den Einzelnen und dessen Bedürfnisse zu kümmern. Sie begegnen der Einzigartigkeit der Schüler mit Offenheit und Akzeptanz. Dies könnte in einer Regelschule dann funktionieren, wenn ein inklusives Setting herrschen würde. Die Idee der Inklusion ist jedoch zurzeit eine Utopie, welche nur erreicht werden könnte, wenn es mehr Lehrpersonen und Heilpädagogen geben würde. Da das aktuell nicht möglich ist, ist die Sonderschule die beste Lösung, um Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen eine chancengerechte Bildung zu ermöglichen.

Jedoch gibt es verschiedene Massnahmen, die in der Sonderpädagogik angewendet werden. Für einen Schüler, der nur einfache Massnahmen benötigt, ist das integrative Setting in einer Regelschule vielleicht genug, um seinem besonderen Bildungsbedarf gerecht zu werden. Der Schüler, welcher hingegen verstärkte Massnahmen benötigt, ist in einer Sonderschule besser aufgehoben, da dort der Grad an Individualisierung viel höher ist als in einer Regelschule.

Zum Schluss komme ich zu meiner Leitfrage zurück. *Wieso sind sonderpädagogische Einrichtungen und die Arbeit, welche in ihnen geleistet wird, so wichtig?* Das Praktikum im Kinderdorf hat die Individualisierung und den Bezug zum einzelnen Schüler veranschaulicht. Für Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf sind individuelle Massnahmen fundamental, damit sie eine chancengerechte Bildung erhalten. Im integrativen Setting in der Regelschule rücken diese Massnahmen je nach besonderem Bildungsbedarf eher in den Hintergrund und der Schüler wird oft nicht so gefördert, wie er in einer Sonderschule gefördert werden würde. In einer Sonderschule sind die Klassen viel kleiner und die Lehrpersonen haben Zeit, sich auf den Einzelnen zu konzentrieren und auf dessen Bedürfnisse einzugehen. Der Schüler muss sich nicht an ein Schulsystem anpassen. Das Kind oder der Jugendliche steht im Zentrum und die Schule richtet sich nach seinen Bedürfnissen.

5. Literaturverzeichnis

- Arnold, F., & Berchtold, L. (2022). *50 Jahre Kinderdorf Leuk*. (Verein Oberwalliser Kinderhilfswerk, & Träger des Kinderdorfs St. Antonius Leuk, Hrsg.) Leuk.
- Bernitzke, D. F. (2019). *Heil- und Sonderpädagogik Inklusive Pädagogik* (6. Auflage Ausg.). Köln: Westermann.
- Cornerlsen Verlag GMBH. (2023). *Abakus*. Abgerufen am 18. Oktober 2023 von Duden.de: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Abakus>
- Departement für Bildung und Sicherheit. (10. Dezember 2014). Kantonales sonderpädagogisches Konzept des Kanton Wallis. Sitten, Schweiz. Abgerufen am 17. Oktober 2023 von <https://geo.vs.ch/documents/34243/1306330/Kantonales+Konzept+f%C3%BCr+die+Sonderp%C3%A4dagogik.pdf/13f00dc2-1141-4aa0-9f41-6ddb4f544299?t=1467809081744&v=1.0>
- Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung. (2018). Statistiken zu inklusiver Bildung: Kernaussagen und Hauptresultate (2014 / 2016). (A. Watkins, J. Ramberg, & A. Lénárt, Hrsg.) Odense, Dänemark. Abgerufen am 16. Oktober 2023 von https://www.european-agency.org/sites/default/files/easie_key_messages_and_findings_2014-2016_de_0.pdf
- Göppel, R., & Rauh, B. (Hrsg.). (2016). *Inklusion - Idealistische Forderung, Individuelle Förderung, Institutionelle Herausforderung* (1. Auflage Ausg.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Gruntz-Stoll, J. (26. Oktober 2011). *Hilfs- & Sonderschulen*. Abgerufen am 15. Oktober 2023 von Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010411/2011-10-26/>
- Keil, H., & Hermes, L. (2019). *Logopädie*. Abgerufen am 17. Oktober 2023 von DocCheck Flexikon: <https://flexikon.doccheck.com/de/Logop%C3%A4die>
- Kinderdorf Leuk. (November 2019). Unser Leitbild. Leuk. Abgerufen am 17. Oktober 2023 von <https://www.kinderdorf-leuk.ch/images/shop/Leitbild2019.pdf>
- Kinderdorf Leuk. (20. Juli 2020). Sonderschule pädagogisches Konzept Kinderdorf Leuk. Leuk. Abgerufen am 17. Oktober 2023 von https://www.kinderdorf-leuk.ch/images/angebot/sonderschule/Konzept_SOS_2020.pdf
- Kronenberg, B. (2021). *Sonderpädagogik in der Schweiz: Bericht im Auftrag des Staatssekretariates für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) im Rahmen des Bildungsmonitorings*. Abgerufen am 16. Oktober 2023 von Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI: <https://www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/dienstleistungen/publikationen/publikationsdatenbank/sonderpaedagogik.html>

- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) (Hrsg.). (2014).
Standardisiertes Abklärungsverfahren (SAV). Schweiz. Abgerufen am 16. Oktober
2023
- Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik. (2016). FAQ Integration.
Abgerufen am 24. Oktober 2023 von
https://www.szh.ch/bausteine.net/f/52235/FAQ_Integration_d_170111.pdf?fd=3
- Strasser, U. (2006). Eine Schule für alle: Integration und Inklusion auch in der Schweiz?
Schweiz. Abgerufen am 20. Oktober 2023 von
https://edudoc.ch/record/3980/files/Strasser03_2006.pdf
- Verstärkter Stützunterricht (VSU)*. (o. J.). Abgerufen am 23. Oktober 2023 von Kinderdorf
Leuk: <https://www.kinderdorf-leuk.ch/angebot/verstaerkter-stuetzunterricht>

6. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 *Von der Exklusion zur Inklusion*. Kronenberg B. (2016). S.58. Abgerufen am 29. Oktober 2023 von

<https://www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/dienstleistungen/publikationen/publikationsdatenbank/sonderpaedagogik.html>.

Abbildung 2 *Behinderung, allgemeiner und besonderer Bildungsbedarf*. Kronenberg B. (2016). S.15. Abgerufen am 29. Oktober 2023 von

<https://www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/dienstleistungen/publikationen/publikationsdatenbank/sonderpaedagogik.html>.

Abbildung 3 *Kinderdorf Leuk von oben*. (2016). Abgerufen am 26. Oktober 2023 von

<https://earth.google.com/web/search/Kinderdorf+Leuk,+Al-ter+Kehr,+Leuk,+Schweiz/@46.31460329,7.63699327,689.51730103a,260.00311111d,35y,0h,0t,0r/data=CpUBGmsSZQolMHg0NzhmMTg0MTdmMGExOTIxOjB4ZThlNDdkMzN-mODlkNTMwZhk58TBIVShHQCE7qMR1jIseQCoqS2luZGVyZG9yZiBMZXVrLCBBbHR-lciBLZWhyLCBMZXVrLCBTY2h3ZWl6GAIgASImCiQJsNW07SGFM-kARrdW07SGFMsAZF17tLNBsQ0AhoJ9NEqEPTsA6AwoBMA>.

7. Anhang

Schülerbericht 2. Semester

Schuljahr: 2021-22
Name: Name
Vorname: Name

1H / 1. Schuljahr
Bezugsperson Schule: Name
Bezugsperson Wohngruppe: Name

► Pädagogisch-therapeutische Massnahmen

Logopädie:	Name	...	Einzellektionen
Psychomotorik:	Name	...	Einzellektionen
Psychologie:	Name	...	Einzellektionen
Einzelförderung:	Name	...	Einzellektionen

► Unterrichtsthemen

Deutsch	_____
Mathematik	_____
Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)	_____
Ethik, Religionen und Gemeinschaft (ERG)	_____
Bewegung und Sport	_____
Bildnerisches Gestalten (BG)	_____
Musik	_____
Textiles & Technisches Gestalten (TTG)	_____
Wirtschaft, Arbeit, Haushalt (WAH)	_____

► Lebensbereiche

Allgemeines Lernen - Text in Stichwörtern

Spracherwerb und Begriffsbildung - Text in Stichwörtern

Lesen und Schreiben - Text in Stichwörtern
--

Mathematisches Lernen - Text in Stichwörtern
--

Umgang mit Anforderungen - Text in Stichwörtern

Kommunikation - Text in Stichwörtern
--

Bewegung und Mobilität
- Text in Stichwörtern

Für sich selber sorgen
- Text in Stichwörtern

Umgang mit Menschen
- Text in Stichwörtern

Freizeit, Erholung und Gemeinschaft
- Text in Stichwörtern

► **Datum des Elterngesprächs:** Datum, Datum

Leuk-Stadt, Datum

Die Lehrperson:

Der Sozialpädagoge:

Die Therapeutin:

Die Therapeutin:

Die Direktion:

Unterschrift der gesetzlichen Vertretung:

STOB-EG-Vorbereitung und Protokoll 1

Name:		CT Schule:		Psy*	
Eintrittsdatum:	Datum	CT WG		PsyMot*	
Jahrgang		EF mit		Logo*	
Schuljahre**:		*Falls Ja, Eintrag seit welchem Jahr **aktuell			

Diagnose und Medikamente

Diagnose nach ICD und nur Medikamente, welche Verhalten beeinflussen ohne Dosierung
Keine Kopie des Berichtes

Auftrag SAV bei Eintritt: Förderschwerpunkte oder anvisierte Situation (siehe Valogis)

		Falls Bemerkungen aus SAV:
Lernen und Wissen	☐	...
Aufgaben und Anforderungen	☐	...
Kommunikation	☐	...
Bewegung und Mobilität	☐	...
Selbstversorgung	☐	...
Interpersonelle Interaktionen	☐	...

Übergeordnete Themen in den Bereichen

Definition der ICF-Items unter

<K:\Data Verwaltung\Handbuch\STOB - ICF - FP - \ICF\Zuordnung der ICF-ITEMs für STOB und Berichte.docx>

Aktivitäten und Partizipation:

Beobachtungen, Feststellungen, Erfahrungen mit dem Schüler. Was ist? Wo gibt es Probleme?

Team	Eltern
------	--------

Allgemeines Lernen

d110 zuschauen **d115** zuhören **d120** andere bewusste sinnliche Wahrnehmungen **d130** nachmachen, nachahmen **d131** Lernen durch Handlungen mit Gegenständen **d1313** Lernen durch Symbolspiel **d1314** Lernen durch So-tun-als-ob-Spiel **d132** Informationen erwerben **d135** üben, wiederholen, verinnerlichen **d137** Konzepte aneignen **d155** sich Fertigkeiten aneignen **d160** Aufmerksamkeit fokussieren **d161** Aufmerksamkeit lenken und aufrecht erhalten **d163** denken **d175** Lösungen suchen und finden **d177** Entscheidungen treffen

☐		☐
☐		☐
☐		☐
☐		☐
☐		☐

Spracherwerb und Begriffsbildung

d130 Lautgetreu nachsprechen **d133** Sprache erwerben **d134** zusätzliche Sprache erwerben **d3151** den Sinn von Wörtern und Symbolen verstehen; korrekte Sätze bilden; einen Wortschatz aufbauen **d325** Sprache dem Sinn entsprechen modulieren (Erst- und Zweitsprache)

☐		☐
☐		☐
☐		☐
☐		☐
☐		☐

Lesen und Schreiben

d140 lesen lernen **d145** schreiben lernen **d166** Lesen **d170** Schreiben **d345** schriftliche Ausdrucksfähigkeit

☐		☐
☐		☐
☐		☐
☐		☐

☐			☐
☐			☐

Mathematisches Lernen

d150 Rechnen lernen **d172** Rechnen

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Aufgaben und Anforderungen

d210 Einzelaufgabe selbständig erledigen, alleine oder in Gruppen **d220** Mehrfachaufgaben selbständig erledigen, alleine oder in Gruppe **d230** Tagesablauf einhalten; **d240** Mit Verantwortung, Stress und Krisensituationen umgehen **d250** sein Verhalten steuern

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Kommunikation

d310 Verstehen von gesprochener Sprache **d315** Verstehen von Mimik und Gestik inkl. Gebärden **d330** mündliche Ausdrucksfähigkeit **d332** Singen **d335** gestische Ausdrucksfähigkeit; Darlegen von Sachverhalten **d350** Gespräche und **d355** Diskussionen führen **d360** Kommunikationsgeräte und -techniken benutzen

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Bewegung und Mobilität

d450-d469 Körperkoordination, Bewegungsabläufe **d430-d459** grobmotorische Geschicklichkeit **d440-d449** feinmotorischer Handgebrauch, feinmotorische Geschicklichkeit **d470** öffentliche Transportmittel benutzen

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Selbstversorgung & Häusliches Leben

d510 Sich waschen **d520** sich pflegen **d530** Toilette **d540** Anziehen **d550** Essen **d560** Trinken **d570+d571** Gesundheit und Wohlbefinden; sich vor gefährlichen Situationen schützen; keine schädlichen Substanzen konsumieren **d620** Waren des täglichen Bedarfs einkaufen; **d630** Mahlzeiten vorbereiten **d640** Hausarbeiten erledigen

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Interpersonelle Interaktionen

d710 Anderen Respekt und Wärme, Toleranz entgegenbringen; mit Kritik angemessen umgehen **d720** der Situation angemessen Kontakt aufnehmen **d730** mit Fremden umgehen **d740** Beziehungen knüpfen und aufrecht erhalten (Formelle) **d750** Beziehungen knüpfen und aufrecht erhalten (Informelle) **d760** Familienbeziehungen

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Freizeit, Erholung und Gemeinschaft & Bedeutende Lebensbereiche

d840 Vorbereitung auf Erwerbstätigkeit **d845** eine Arbeit suchen erhalten, behalten und beenden inkl. Vorbereitung **d860** wirtschaftliche Transaktionen **d870** wirtschaftliche Eigenständigkeit **d910** Teilnehmen an Aktivitäten von Vereinen, Clubs, Organisationen; individuelles und gemeinschaftliches Spielen **d920** spezielle Freizeitaktivitäten; Hobbies; musizieren; kreativ tätig sein

☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐
☐			☐

Andere Themen / Anliegen welche besprochen wurden

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Hauptthesen, auf welche das Ziel basiert

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Förderbericht

Name des Schülers/der Schülerin: **Name, Vorname**

Schuljahr: 2021-22

► Ziel 1:

→ **Förderziel**

Hier steht das Ziel aus dem STOB

→ **Beobachtungen**

→ **Evaluation**

Ziel erreicht ☐

teilweise erreicht ☐

nicht erreicht ☐

Allfällige Begründung

► Ziel 2

→ **Förderziel**

Hier steht das Ziel aus dem STOB

→ **Beobachtungen**

→ **Evaluation**

Ziel erreicht ☐

teilweise erreicht ☐

nicht erreicht ☐

Allfällige Begründung

Beschlussprotokoll STOB 1

Schüler*in:

Datum:

Kompassziele

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Therapien und oder PF vorgeschlagen

		Dauer, Setting, Thema:
Logo	☐	...
PMT	☐	...
Psy	☐	...
PF	☐	...

Aufgaben / Verantwortlichkeiten der / des Schüler*in, der Eltern, Pädagog-*Therapeutinnen

Was	Wer	Termin

Nächstes Standort- Elterngespräch

Datum:

Uhrzeit:

Anwesende

--

Protokoll STOB 2 (Interdisziplinäres Fachgespräch)

Datum:

Teilnehmende:

Feedback zu den Aufgaben / Verantwortlichkeiten

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Feedback über das erste Semester:

- Hat sich in den Lebensbereichen etwas Wesentliches verändert?
- Bestätigen sich Beobachtungen, Hypothesen? Oder nicht?
- Gibt es neue wichtige Beobachtungen, Erkenntnisse, Informationen oder Hypothesen zu den Lebensbereichen?

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Sind wir mit den Zielsetzungen auf dem richtigen Weg oder müssen diese angepasst werden? Ev. neue oder ergänzende Zielsetzungen

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Therapien und oder PF vorgeschlagen - ab Sportferien

		Dauer, Setting:
Logo	☐	...
PMT	☐	...
Psy inkl. MT	☐	...
PF	☐	...

Neue Aufgaben / Verantwortlichkeiten

Was	Wer	Termin

Protokoll STOB 3 (Auswertungsgespräch)

Grundsatz: Was im Bericht oder im Förderbericht steht, hier nicht nochmals schreiben...

Datum:	Datum		
Anwesende:			
Leitung:		Protokoll:	

Rückmeldungen zum Schülerbericht

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Ergänzen der Beobachtungen im Förderbericht und gemeinsame Evaluation der Förderziele

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Andere Themen / Anliegen welche besprochen wurden

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Wichtiges für das kommende Schuljahr oder zum Austritt

- Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Montag, 25. September 2023

Wocheneinstieg	Kommunikation/Wochenende
Mathematik	Dossier
NMG	wie werde ich stark ? Ideenrad bearbeiten
Mittagessen	

NMG	Dankbarkeit
BG	Sonnenblume 2
BG	Herbstfarben

Tagesauswertung

Vereinbarung Schnupperpraktikum

1. Personalien

Name und Vorname	Huber Louise		
Geburtsdatum	01. 09. 2004	AHV Nr.	756. 8103. 9030. 46
Adresse und Wohnort	Steinmattstrasse 53 3920 Zermatt		
Telefonnummer	077 434 50 60		
E-Mail	louise.huber@edu.us.ch		
Notfallkontakt	077 423 69 08		

2. Einsatzort und Personen

Bereich(e)	P16 Sonderschule OS Stoffel Brigitte
------------	--------------------------------------

3. Dauer des Schnupperpraktikums

von	25. 9. 23	bis	25. 9. 23
Pensum in %	oder Anz. Arbeitstage (ca.)		

4. Entschädigung

Während des Schnupperpraktikums werden keine Entschädigung und keine Spesen entrichtet. Das Mittagessen in der Mensa des Kinderdorfs wird offeriert. Die Anmeldung erfolgt bis um 08:00 Uhr durch die für diesen Tag verantwortliche Praktikumsanleitung unter «Gäste des Hauses».

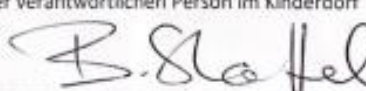
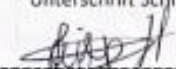
5. Unfallversicherung

Während des Schnupperpraktikums ist der Praktikant / die Praktikantin über die Institution für Berufsunfälle (inklusive Arbeitsweg) versichert. Die Prämie wird von der Institution übernommen.

6. Daten- und Persönlichkeitsschutz / Berufliche Schweigepflicht

Der*die Schnupperpraktikant*in ist verpflichtet, die berufliche Schweigepflicht während des Einsatzes und nach dessen Beendigung wahren. Die Verpflichtung umfasst alles, was die Institution, die Mitarbeiter*innen sowie die Schüler*innen und ihre Angehörigen betrifft. Im Falle einer Missachtung ist die*der Schnupperpraktikant*in zur Wiedergutmachung des durch die Indiskretion entstandenen Schadens gegenüber dem Kinderdorf oder Dritten verpflichtet.

7. Unterschriften

Datum	Unterschrift der verantwortlichen Person im Kinderdorf
25. 9. 23	Name 
Datum	Unterschrift Schnupperpraktikant*in
25. 9. 23	

8. Authentizitätserklärung

Ich bezeuge mit meiner Unterschrift, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und erlaubte Hilfen von Drittpersonen korrekt veranschaulicht habe. Informationen, die ich wörtlich oder sinngemäss von anderen Publikationen oder Quellen, unter anderem aus dem Internet oder mithilfe künstlicher Intelligenz (KI), verfasst habe, sind klar, wiederauffindbar zitiert und machen nur einen geringen Anteil der Arbeit aus. Die in meiner Arbeit benützten Hilfsmittel entsprechen der Wahrheit, sind vollständig aufgelistet und auf diese Weise noch nicht veröffentlicht worden. Mir ist bewusst, dass ich unter Umständen zu den von mir gebrauchten Hilfsmitteln Stellung nehmen muss.

Ort und Datum:

Unterschrift der Schülerin/des Schülers: